

kommen kann, wo sich das Vorhandensein von Gegensätzen nachweisen läßt. Dabei warnt er mehrfach vor einem ausschließlichen Aufbauen auf dem Diktatvergleich und verhilft auch den sachlichen, inneren Kriterien zu ihrem Recht. Er weicht von diesen gesunden Grundsätzen eigentlich nur an einem einzigen Punkte ab, gleich zu Beginn, als er sich bemüht, zwei Briefe aus dem Jahre 1075 dem Meinhard zuzusprechen. Da das Kriterium des zeitlichen und überlieferungsmäßigen Zusammenhangs kein Argument für Meinhard liefert und da die sachlichen Gründe nach P.s eigener Meinung hier nicht durchschlagend sind, weist er diesmal, im Unterschied zu seiner sonstigen Praxis, der bloßen Diktatanalyse die Rolle eines 'lückenlosen Beweises' zu. Hier wäre allerdings größere Vorsicht zu wünschen, denn fängt man einmal an, auf den reinen Diktatvergleich 'lückenlose Beweise' zu bauen, so gerät man leicht auf die schiefe Ebene. Meinhards Autorschaft ist bei diesen Briefen gewiß möglich und vielleicht wahrscheinlich, aber bestimmt beweisen kann man sie auf diesem Wege nicht, denn so lange wir nicht wissen, wie lange Meinhard nach 1071 überhaupt noch in Bamberg geblieben ist, bleibt es möglich, daß jene Briefe von 1075 von einem seiner Schüler verfaßt sind, der sich den Stil des Lehrers in besonderem Maße angeeignet hatte. Bei mittelalterlichen Autoren, die ihr Latein schulmäßig erlernt haben, wird eine sichere Unterscheidung zwischen Lehrer und Schüler, methodisch also die Trennung von Diktatgleichheit und Diktatverwandtschaft, in solchen Fällen, wo die sachlichen und überlieferungsmäßigen Kriterien versagen, erst dann möglich sein, wenn man die feineren Stileigenheiten in Satzbau, Rhythmus und Ausdruck für den Beweis fruchtbar machen kann. Auch von diesen Feinheiten spricht P. mehrmals in allgemeineren Bemerkungen, wagt sich freilich an den Einzelnachweis noch ebensowenig heran wie seine Vorgänger. Doch hat er jedenfalls durch die erstmalige Behandlung einer Diktatorenschule die methodischen Fragen der Briefforschung wesentlich geklärt. Interesse werden ferner seine Ausführungen am Schluß finden, in denen er auf Komposition und Entstehung des C. U. eingeht. Er weist die Ansichten SCHMIDLERS und ZATSCHKEs im Wesentlichen beide ab, ebenso aber auch meine (in der Tat noch nicht gesicherte) These, daß die Briefe aus der Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. zwei verschiedene Teile des C. U. bilden. Das Hauptargument, nämlich die Gliederung des ersten Teiles in der Reihenfolge Päpste, König, Bischöfe,